

Thomas W. Wyrwoll

## **Felsbilder saharischer Khoisan – der ethnische Hintergrund "ungewöhnlicher" Felsbildstile**

### **1. Vorbemerkung**

Die überwiegende Mehrheit der saharischen Felsbilder wird heute allgemein als Werk der Berber bzw. von deren Vorfahren, also von europiden Bevölkerungsgruppen, angesehen. Allenfalls Malereien von Rinderhirten eines offensichtlich nichteuropiden Typus', wie sie sich bislang im Tassili der Ajjer und in den an ihn angrenzenden Gebieten finden ließen, werden als von diesen Bevölkerungsgruppen, d.h. Äthiopiden und Negriden geschaffen akzeptiert.

In der Forschung umstritten ist im wesentlichen der ethnisch-anthropologische Hintergrund der sogenannten "Rundköpfe", eine vor allem im Tassili und Acacus zu findende Gruppe von Malereien, die insbesondere Personen mit stark stilisierten rundlichen Köpfen abbildet. Diese wurden teils als Negride (Lhote), teils als Europide (Muzzolini) identifiziert. Der Verfasser hingegen vertritt die Ansicht, es handele sich bei ihnen "im Kern" um Khoisan (Wyrwoll 1995-1996). An dieser Stelle sollen weitere saharische Felsbilder, die stilistisch mit den "Rundköpfen" in Zusammenhang stehen und khoisanidentypische Merkmale zeigen, kurz vorgestellt und im Hinblick auf die ethnische Stellung der "Rundköpfe" diskutiert werden.

### **2. Khoisan in der Sahara**

Der Begriff "Khoisan" setzt sich aus der Eigenbezeichnung "Khoi" der Khoi-Khoi, die früher als Hottentotten bezeichnet wurden, und "San", einer Khoi-Khoi-Bezeichnung für die sog. "Buschmänner" (die nach Lewis-Williams, Pers.

Mitt., stark pejorativ ist und daher nicht länger verwandt werden sollte), zusammen. Mit ihr bezeichnen Ethnologie und Linguistik die beiden obengenannten nach anthropologischen Gesichtspunkten als zusammenhängend erkannten Gruppen.

Die Khoisan oder, in anthropologischer Terminologie, Khoisaniden des südlichen Afrika grenzen sich durch eine Reihe körperlicher Merkmale deutlich von allen Nachbargruppen ab. Dies sind zum einen ihre fahl-gelbe und bereits früh runzelnde Haut, das engspiralisierte sog. Fil-Fil-(Pfefferkorn-) Haar, das läppchenlose "Buschmannohr" und diverse Merkmale der Kopfbildung. Am Körper (Abb. 1) fallen zudem neben Sonderheiten der Geschlechtsteile (Penis rectus der Männer, "tablier" der Frauen) insbesondere Proportionsmerkmale auf, deren auffälligste die Steatopygie ("Fettsteiß") i.e.S. und der vorgewölbte Bauchbereich ("armoed penz") sind.

Wie sich aus bis in die Gegenwart hinein überdauernden Restbevölkerungen (vgl. Wyrwoll a.a.O.) erschließen läßt, waren Khoisan einst im gesamten ostafrikanischen Raum sowie Teilen der Sahara zu finden. Am bekanntesten sind in Ostafrika die Hadza und Ssandawe des sog. Abflußlosen Gebiets in Zentraltansania, deren mit Schnalzlauten (engl. *clicks*) durchsetzte Sprachen offenkundig mit den Khoisansprachen des Südlichen Afrika verwandt sind.

Aus der Sahara, insbesondere aus dem Fezzan und Tripolitanien sowie anderen östlichen Regionen, wurden von deutschen und italienischen Anthropologen zahlreiche Menschen mit typischen Khoisanidenmerkmalen beschrieben (vgl. Zusammenstellung in Wyrwoll 1995), die ansonsten europid waren und in einer Umgebung ohne negriden oder äthiopiden Einschlag – der in jüngerer Zeit ins Land gekommen sein könnte – lebten. Ein Eintrag dieser Khoisanidenmerkmale durch mit Khoisan vermischte schwarze Sklaven ist daher ausgeschlossen. Es hat demnach in der Vergangenheit Khoisan in der Sahara gegeben.

Auch wenn die Sahara in anthropologischer Hinsicht bislang nur sehr unzureichend erforscht ist, lassen die bisherigen Ergebnisse an ein Verbreitungsareal von Khoisangruppen in den zentralen und östlichen Gebieten der Sahara denken.

Die süd- und ostafrikanischen Khoisan werden allgemein als Schöpfer eines Großteils der in ihren Gebieten zahlreich vorkommenden Felsbilder angesehen. Es sollte daher überraschen, wenn die Saharakhoisan keine Felsbilder geschaffen hätten. In der Tat finden sich in der Sahara zahlreiche Menschendarstellungen mit khoisaniden (v.a. Proportions-) Merkmalen; v.a. aber trifft dies für die sog. "Rundköpfe" zu, worauf der Verfasser an anderer Stelle bereits hingewiesen hat (Wyrwoll a.a.O.).

### 3. Niola Doa

Eine Gravurengruppe, die nach Ausweis der Darstellung in einem engen kulturellen Bezug zu den "Rundköpfen" steht, läßt die khoisaniden Körperproportionen noch deutlicher als diese erkennen. Es handelt sich bei ihr um Darstellungen weiblicher Figuren in Profilsicht, die bislang nur aus dem Ennedi publiziert wurden. Sie seien hier am Beispiel einiger Gravuren aus dem Wadi Guirchi, die unter anderem von Simonis et al. (1994) publiziert wurden, vorgestellt (Abb. 2).

Die Darstellungen des von den Einheimischen als *Niola Doa*, das heißt "Platz der Mädchen", benannten Fundortes sind besonders schöne Beispiele dieses Typs. Es handelt sich um Figuren, die nebeneinander angeordnet in gleicher Körperhaltung in eine Richtung weisen. Mit ihrer linken Hand halten sie einen Stock über ihre linke Schulter, ihre rechte Hand schwingt nach hinten aus. Die einheitliche Ausrichtung der Körper, die Simonis und ihre Koautoren bestreiten, wird deutlich durch die Richtung der Füße, die Ausprägung der Waden und des Gesäßes sowie die Vorwölbung des Bauches und nahegelegt auch durch die Haltung der Arme. Die rundkopffartige Gestaltung, die Bemusterung der Köpfe mit unter anderem U- beziehungsweise V-förmigen Zeichen oder konzentrischen "Kreisen", die "Halsreife" und der über der Schulter getragene Stock haben treffliche Parallelen unter den Rundkopfdarstellungen des Tassili und des Acacus. Kulturelle Beziehungen sind daher sicher anzunehmen.

Die steatopyge Ausprägung des Gesäßes, die bereits zu einer Deutung der ansonsten ohne sekundäre Geschlechtsmerkmale dargestellten Figuren als "weiblich" führte, ermöglicht nun eine nähere anthropologische Bestimmung der Darstellungen. Die starke Absetzung des Gesäßes gegenüber den offenbar steatomeren Beinen kann nur auf einer für Khoisanide typischen Steatopygie beruhen, denn ein rein auf ausgeprägter Muskulatur beruhendes Gesäß anderer Menschenformen könnte diese hier nicht aufweisen. Dies ist ein deutlicher Unterschied z.B. gegenüber den fälschlich als "steatopyg" bezeichneten Statuetten, wie sie aus Europa seit dem Paläolithikum bekannt sind. Die Deutung als Khoisanide wird gestützt durch die Vorwölbung des Bauches, die auffallend klein dargestellten Füße und Hände sowie die allgemeinen Proportionsverhältnisse.

Es handelt sich demnach bei den Wadi Guirchi-Figuren um Khoisanide des Ennedi, die zu den "Rundköpfen" der nordwestlich anschließenden Gebirge (Tassili, Acacus etc.) in enger kultureller Beziehung stehen. Angesichts der auch für letztere beschriebenen khoisaniden Proportionen liegt ein gemeinsamer ethnischer Hintergrund in einer saharischen Khoisanbevölkerung nahe.

Das bisherige eurozentrische "ex occidente lux" der nordafrikanischen Felsbildforschung, das kulturelle Leistungen stets mit europiden Bevölkerungen in Zusammenhang brachte, sollte daher der Vergangenheit angehören.

#### **4. Literatur:**

Simonis, R.; et al. (1994): Niola Doa, "il luogo delle fanciulle" (Ennedi, Ciad).- Sahara 6, Segrate (Milano), 51-62

Wyrwoll, T.W. (1995): Die anthropologische Zugehörigkeit der saharischen Felskünstler.- in D. Seglie (Ed.): NEWS '95 International Rock Art Congress (Turin 1995), im Druck

Wyrwoll, T.W. (1996): Khoisanids as pan-African rock artists.- in S.-A. Pager (Ed.): SARARA International Rock Art Conference (Swakopmund 1996), im Druck

Hinweis:

Ein ausführlicher Artikel des Verfassers zur Thematik erscheint in Sahara 8, 1996.

Danksagung:

Ich danke Frau Dr. R. Simonis, Mailand, für ihre Hinweise, und Herrn G. Faleschini, Monza, für die Übersendung seines gemeinsam mit Frau Simonis verfaßten Artikels.

#### **5. Abbildungen:**

Abb. 1: Schematische Darstellung der Körperproportionen von Khoisaniden. (Zeichnung: T.W. nach von Eickstedt)

Abb. 2: Niola Doa, Fundort 2 (Wadi Guirchi, Ennedi). Aus: Simonis et al. 1994

Abb. 3: Unfertige Gravuren, Niola Doa, Fundort 2 (Wadi Guirchi, Ennedi). Stockführung auf den Figuren nicht zu erkennen. Vorlage der Darstellung wahrscheinlich seitenverkehrt (frdl. Hinweis R. Simonis). [Zeichnung: T.W. nach Simonis]

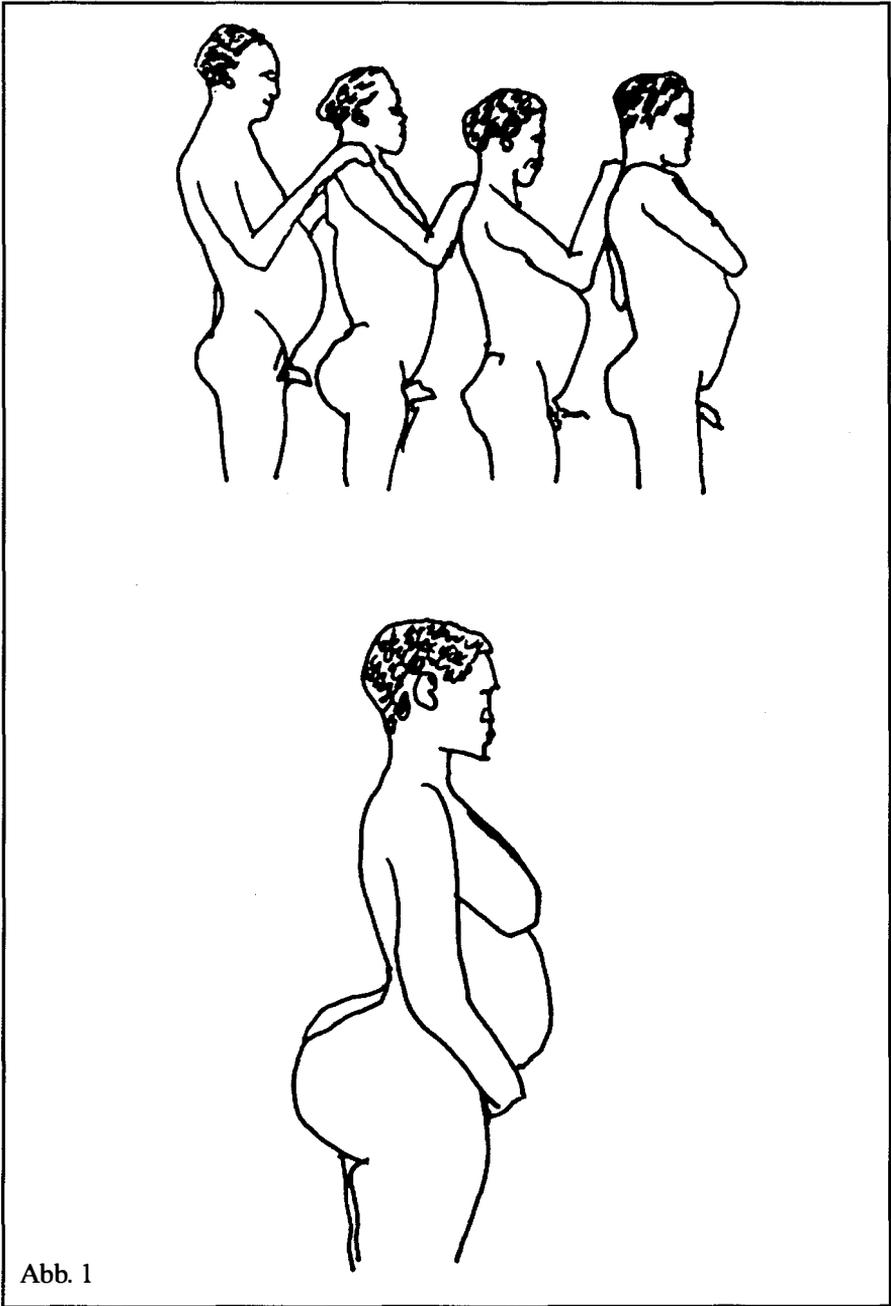


Abb. 1

Abb. 2

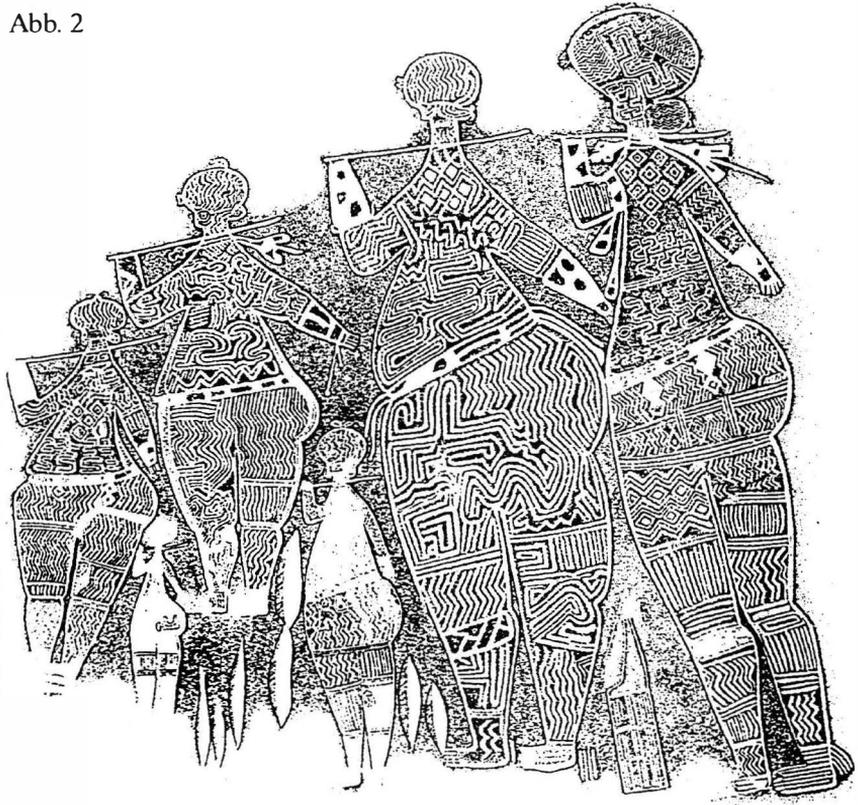


Abb. 3

